Gefallene Ritter

Edward war nicht immer der gutherzige Vampir, den wir heute kennen. Auch bei ihm gab es eine Zeit, in der er Menschen jagte...

Von absinthe

Gefallene Ritter

Es ist das Jahr 1929.

Seit zwei Jahren lebt Edward allein und jagt Menschen, um seinen Blutdurst zu stillen. Allerdings nur die wirklich bösen...

Hoffe, ihr seid nicht zu sehr erschrocken von Edwards dunkler Seite :)

~~~~~

Wo Licht ist, ist auch Schatten. Wo Schatten sind, sind auch zwielichtige Kreaturen. Nachts sind alle Katzen grau und selbst Monster können im trüben Nebel dieser Tageszeit versehentlich mit Rittern verwechselt werden.

Schwere, dunkle Wolken verdeckten den Mond.

Diese Nacht war ebenso schwarz wie die Gedanken der Leute, die sich jeden Abend in dieser gottlosen Gegend aufhielten. Nur die schwachen Lichter der Laternen erhellten die Straßen Connecticuts. Doch selbst sie gelangten nicht bis in jeden Winkel. Die Schatten schlichen umher wie verkleidete Räuber. Sie zwängten sich in alle erdenklichen Ecken, unter jedes Auto, hinter jeden Baum, in jede noch so kleine Gasse. Und genau dort fühlte sich meinesgleichen wohl. Denn genau dort lauerte ich auf *sie*. Sie, die nicht besser waren als ich.

Räuber, Verbrecher, Vergewaltiger...

Sie waren ebensolche Monster. Mit dem einzigen Unterschied, dass ich ihnen überlegen war. Dass ich mir, zu meiner eigenen Befriedigung, das Recht herausnahm, über sie zu urteilen und sie zu richten.

Carlisle hatte mir erklärt, dass ich nicht so leben musste, wie es der Großteil unserer Rasse eigentlich tat. Es würde auch einen anderen Weg geben, selbst wenn dieser schwerer zu beschreiten war, als der übliche. Doch wozu seinem Schicksal entfliehen?

Vampire jagten Menschen. Vampire lebten von ihrem Blut.

Das war der Weg, den er mir selbst auferlegt hatte. Auf Wunsch meiner Mutter. Einer Person, an die ich mich kaum noch erinnern konnte.

Warum sollte ich also auf ihn hören und mich von diesem widerlichen Tierblut ernähren? Weil es moralisch richtig wäre? Weil es mein Gewissen besänftigen würde? Ha!

Ob ich nun Menschen oder Tiere tötete... Es würde *immer* eine Gräueltat bleiben.

Wenn ich mich dem nicht verwehren konnte, warum dann nicht die bessere... die *köstlichere* Wahl treffen?

Ich war ein Vampir, der Menschenblut begehrte. Eine Tatsache, der man nichts entgegensetzen konnte. Sie war unumstößlich.

Allerdings hatte ich die Wahl, *wen* ich zu meiner Beute machte. Kreaturen, die im Grunde sogar noch weniger wert waren als ich. Die abgrundtief böse waren und ihren Weg meistens sogar noch freiwillig beschritten. Nur leider hatten sie dabei das Pech, auf mich zu treffen. Sie waren Jäger und ich machte sie zu Gejagten.

Diese Nacht unterschied sich nicht von den anderen. Sie war genauso kalt und unbarmherzig wie das Leben selbst. Die letzten Wochen und Monate zeigten das nur allzu deutlich. Denn der Börsenkrach im April beeinträchtigte jeden - direkt oder indirekt. Ganz gleich, ob es Besitzer von kleinen oder großen Firmen waren, die in den Bankrott gestürzt wurden. Der tiefe Fall brach ihnen das Genick und nicht selten endete er im Selbstmord.

Doch viel schlimmer traf es die, die überhaupt nichts dafür konnten, die einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort die falschen Entscheidungen trafen - entweder aus Selbstlosigkeit oder einfach nur aus dem puren Überlebensinstinkt in ihnen.

So wie dieses Mädchen, das jetzt am Straßenrand stand. Sie war nicht älter als fünfzehn, unterernährt und ihre langen, dunkelblonden Haare trug sie offen. Ihr knallroter Lippenstift - den sie heimlich aus der Schatulle ihrer Mutter entwendet hatte - war das einzige, das sich von ihrer sonst eher fahlen, unscheinbaren Aufmachung abhob.

Sie trug nur ein leichtes Kleid und der kühle Nachtwind senkte ihre Körperwärme auf eine gerade noch auszuhaltende Temperatur. Dennoch waren die kleinen, unsichtbaren Härchen ihrer blassen Haut aufgerichtet, die Gänsehaut hatte sich vollkommen ausgebreitet.

Die mageren Arme hatte sie fest um ihren Leib geschlungen, allerdings nicht nur aufgrund der Kälte. Sie fühlte sich unwohl und doch stand sie freiwillig an diesem Ort. Jedes Mal, wenn sie von den Scheinwerfern eines vorbeifahrenden Autos erfasst wurde, löste sie ihre krampfhaftige Haltung auf und lächelte zaghaft dem Fahrer entgegen. Erleichterung und Enttäuschung durchflutete sie, sobald er sich wieder entfernte.

Die Angst wurde größer, wenn sich Passanten ihr näherten, sie misstrauisch, aber vor allem interessiert musterten.

Und doch würde sie nicht weglaufen. Sie konnte nicht, sie brauchte das Geld für ihre Familie. Die Mutter war seit zwei Jahren bettlägerig und ihr Vater war arbeitslos, weil sein Betrieb schließen musste. Er hatte keine Chance, eine neue Stelle zu bekommen, weshalb er in tiefe Depressionen gefallen war. Es gab auch noch einen dreijährigen Bruder. Jetzt war es also an ihr, die anderen zu versorgen. Und diese Arbeit brachte Geld ins Haus. Auch wenn es nicht sonderlich viel war, es war schnell verdientes Geld.

Von einer Nacht konnten sie vielleicht eine Woche lang leben. Das zumindest redete sie sich ein. Sie hatte keine Ahnung, auf was sie sich überhaupt einließ. Das hier war ihre erste Nacht.

Letztendlich würde sie heute ihren einen *Kunden* bekommen. Ich konnte ihn schon in der Ferne sehen, seine dreckigen Gedanken hören, nachdem er sie entdeckt hatte. Er war ein Ganove, der für seine Aufträge gut verdiente. Aufträge, die nur die wenigsten erledigten. Aber vor allem Aufträge, die ihm Spaß machten. Ladenbrände verursachen, weil die Besitzer das Schutzgeld nicht bezahlen konnten... Sture Mitarbeiter 'zurechtweisen'... Sich mit den weggeworfenen Frauen des Chefs vergnügen und ihnen einen kleinen Deckzettel für ihren Ungehorsam verpassen... Und nun wurde sein Interesse von diesem jungen Ding geweckt. Es stand so hilflos und zerbrechlich am Straßenrand... Er musste sich ihrer einfach *annehmen*... Diesem Freudenmädchen... Dieser wertlosen *Hure*, wie er es nannte... Eine nicht besser als die andere, nur wirkte diese hier noch recht unverbraucht... Eine kleine Abwechslung würde seine Motivation für seinen nächsten Job erhöhen.

Mit einem schmalzigen Grinsen ging er auf sie zu und sprach sie an. Sie erschrak und augenblicklich lag Panik in ihrem Blick. Ich konnte hören, wie ihr Herz unaufhaltsam pochte und wie ein Schauer über ihren Rücken lief. Doch dann zwang sie sich zu einem Lächeln.

Er war ihr Erster. Und die Chance, mit ein paar Scheinen nach Hause zu gehen. Sie durfte ihn nicht abweisen... vergraulen.

Er sprach leise auf sie ein, vergewisserte sich, dass sie auch das war, was er vermutete. Selbst wenn es ihm am Ende relativ egal war. Er würde sie so oder so bekommen, wenn nicht ohne, dann mit Gewalt. Er hatte schon ganz andere Dinge getan...

Unweigerlich entwich mir ein Knurren, obwohl mich diese minderwertigen Geschöpfe eigentlich überhaupt nicht zu interessieren hatten. Nur hatte ich mittlerweile schon zu viele dieser Szenen beobachten müssen, als dass sie mich immer noch unbeeindruckt ließen. Dennoch hielt ich mich im Hintergrund und konzentrierte mich auf mein eigentliches Ziel.

Der Mann packte seine schwitzige Pranke grob auf die Hüfte des Mädchens und drückte sie an seine Seite. Leise entrann ein widerliches Lachen seiner Kehle, als er sie fast gewaltsam mit sich zog.

Ihr Pulsschlag wollte nicht langsamer werden und die Panik wurde größer. War das, was sie tat, wirklich das Richtige? Sollte sie nicht eher 'Nein' sagen und nach Hause gehen? Aber das konnte sie nicht. Sie brauchte das Geld. Sie musste das alles über sich ergehen lassen. Sie durfte ihn nicht zurückweisen...

Eine Weile wanderten die beiden auf dem Bürgersteig. Ich wartete in der dunklen Gasse und lauschte ihren Gedanken. Er kannte ein verlassenes Gebäude, gleich in der Nähe. Dort könnte er mit ihr ein bisschen Spaß haben, dort würde sie niemand hören, weil niemand hören *wollte*.

Welch Ironie... Ungewollt spielte er mir in die Hände, denn auch mich würde dort niemand hören können.

In seinen Gedanken sah ich, wie sie in das alte Haus gingen. Ich trat aus der Gasse und folgte ihrem Geruch. Meine Schritte beschleunigten sich. Natürlich war mir das Mädchen egal. Nur konnte ich die Sorge nicht abschütteln, eventuell zu spät zu kommen. Allzu oft hatte ich bereits mit ansehen müssen, was in solchen Situationen mit den Schwachen geschah. Vor allem, wenn sich das Opfer wehrte.

Denn genauso würde es auch hier ablaufen, weil sie ihre Meinung geändert hatte. Als er sie in eines der leeren Zimmer drängte und sie dort auf das Sofa schubste, wurde ihr klar, dass sie sich das alles *so* nicht vorgestellt hatte. Sie versuchte, ihm ihre Entscheidung zu erklären, doch er lachte nur und setzte sich zu ihr auf die Couch. Die Wolken hatten den Mond freigegeben und sein Licht erhellte den Raum ein wenig, sodass sie seine ungeduldige Grimasse ansehen musste.

Mit seinen breiten Fingern strich er über ihre Wange und flüsterte ihr zu, während all seine widerlichen Begierden in seinem Kopf bereits Form annahmen und in mir einen unerwarteten Brechreiz auslösten.

Ich hatte sie noch nicht erreicht und lief so schnell ich konnte, ohne Aufmerksamkeit auf mich zu lenken.

“Sei nicht albern... Wir wissen beide, dass das nur die Aufregung ist. Am Ende wird es dir gefallen und du wirst gar nicht genug davon bekommen. Genauso funktioniert ihr nämlich. Ihr könnt gar nicht anders. Entscheidend ist nur die Summe. Dafür tut ihr alles...”

Ihren Widerspruch erstickte er mit seiner Hand, die andere drückte das Mädchen zurück aufs Sofa, während er sich über sie platzierte und anfangs, ihren Hals zu küssen. Sie wand sich unter ihm, wollte ihn von sich stoßen, doch er war zu stark, sein Körper war zu schwer. Angst und Verzweiflung durchströmte ihren Körper, als er seine Lippen hart gegen ihr Dekolleté presste und fast schon brutal das Kleid von ihrer Schulter riss, um mehr von ihrer zarten, glatten Haut freizulegen. Seine Finger wanderten hinab zu ihrer Hüfte, glitten unter den Stoff und wanderten wieder hinauf zu ihrem Becken, um sie ihrer Unterwäsche zu entledigen.

Monster..., schrie sie ihn in Gedanken voller Abscheu an. Ich konnte bereits das Salz ihrer Tränen riechen.

Ein Schrei entfuhr ihm, als das Mädchen kräftig in seine Hand biss. Erschrocken fuhr er hoch und funkelte sie zornig an, dann schlug er ihr mitten ins Gesicht. *“Miststück...”*

Weder bekam er mit, wie ich das Zimmer betrat, noch wie ich mich ganz dicht hinter ihn stellte, so sehr war er in sein kleines Spiel vertieft.

Das Mädchen hielt sich die Wange und drehte ihren Kopf zurück zu ihrem Peiniger. Dann jedoch bemerkte sie meine Silhouette im Mondlicht und ihre Augen weiteten sich. Sie hielt die Luft an.

Ich konnte sein verdorbenes Blut riechen, das aus der Bisswunde quoll. Ich konnte es bereits in meinem Mund schmecken. Meine Drüsen spritzten das Gift in meinen Gaumen und meine Muskeln spannten sich an. Meine Speiseröhre lechzte nach der warmen Flüssigkeit. Ich knurrte.

Noch bevor *mein* Opfer meine Anwesenheit realisierte, hatte ich ihn gepackt und gegen die Wand geschleudert. Das Grollen in meiner Brust erfüllte den Raum, ich setzte zum Sprung an. Das Mädchen zitterte wie verrückt, ihr Körper bebte, doch ihre Bewegungen waren wie erstarrt.

Der Mann blieb an der Wand liegen und regte sich erst Sekunden später qualvoll. Er stöhnte auf und fasste auf seinen Rücken.

Ich stürzte mich auf ihn. Ich war zu schnell, als dass diese beiden Menschen mich richtig erfassen konnten.

Trotzdem musste ich mich beherrschen. Ich wollte keine Unschuldigen töten. Ich musste hier weg, bevor ich in meiner Raserei auch noch das Mädchen angreifen würde. Der Geruch vernebelte mir fast jeden klaren Gedanken.

Nur die Schuldigen hatten es nicht anders verdient. Nur an ihnen würde ich meine Gier sättigen...

"Was zur Hölle..." Weiter kam er nicht, da ich ihn bereits gepackt und aus dem Raum gezerrt hatte.

Ich rannte den Flur entlang, ein paar Treppen nach oben, bis ich die hinterste und dunkelste Ecke des Gebäudes erreicht hatte... bis ich weit genug von dem Mädchen entfernt war und selbst noch eine Möglichkeit hatte, unentdeckt zu bleiben.

Ich warf seinen Körper auf den Boden, ging in die Hocke und musterte mein Opfer. Meine Nasenflügel blähten sich auf, als ich den Geruch seiner Lebensflüssigkeit tief einatmete und mir ein weiteres Knurren entwich.

Die nackte Angst war in seinem Gesicht zu lesen, kalter Schweiß lag auf seiner Stirn, als er hektisch in meine Richtung starrte, die Augen weit aufgerissen.

Die Furcht war die einzige Empfindung, die seine Gedanken jetzt noch beherrschte.

Was ist das? Was passiert hier? Ist das die Strafe Gottes für meine Vergehen? Oh bitte! Ich werde mich ändern. Versprochen! Ich werde alles, was ich getan habe, wieder gut machen, wenn ich nur heil hier herauskomme...

Seine Bitte war irrelevant. Seine Sünden konnten nicht vergeben werden. *Ich* konnte sie ihm nicht vergeben. Ich war selbst ein Sünder und seine waren der Grund - meine Ausrede -, ihm das Leben zu nehmen, um meines zu stärken. Nein, ich würde ihm nicht verzeihen. Denn das würde bedeuten, ich müsste meine eigene Existenz verzeihen. Und das war unmöglich. Meine Seele war verloren und seine war es ebenfalls.

Die Sehnen in meinen Beinen spannten sich an und blitzschnell sprang ich auf ihn zu. Meine Zähne schlugen sich in seinen Hals, durchbohrten seine Hauptschlagader. Das Blut floss mir freudig entgegen und stillte meinen Durst. Meine Kehle jauchzte vor Genugtuung. Ich seufzte in Wohlwollen.

Ich wollte noch mehr. Der Duft umhüllte meine Gedanken. Mein Verlangen nach mehr steuerte meinen Körper und ich presste seinen Leib noch fester an meinen, wobei mein Arm seine Wirbelsäule durchdrückte. Ein dumpfes Knacken war zu hören. Seine Glieder erzitterten. Meine Hand riss unbarmherzig an seinen Haaren und neigte seinen Kopf weiter zur Seite, damit ich meine Zähne noch tiefer in sein Fleisch stoßen konnte.

Als der rote Saft meinen Gaumen bedeckte und meine Kehle hinunterfloss, fühlte ich, wie mein Körper kräftiger wurde, während ich mehr und mehr Leben aus dem Menschen unter mir saugte. Der Geschmack war nicht überwältigend, aber ausreichend, um meine Sinne in Wallung zu bringen. Er sättigte mich. Ich würde erst aufhören, wenn nichts mehr übrig war. Wenn sich jeder noch so kleine Tropfen in mir befand.

Leider kam das Ende viel zu schnell und frustriert ließ ich von der blutleeren Hülle ab. Fast ein wenig unbefriedigt sackte ich auf meine Knie und lehnte mich an die Wand. Mein Hunger war gestillt. Vorerst. Ich wusste, dass einer nicht sehr lange reichen und sich dieses Szenario bald wiederholen würde.

In Argwohn sah ich zu der Leiche. Ich hatte einen weiteren erbärmlichen Menschen getötet. Und ich würde noch mehr töten. Ich war nicht besser als meine Opfer.

...Monster... Das ist ein... MONSTER...

Die letzten Worte in seinem Kopf kurz vor dem Ende.

Ja, ich war ein Monster. Ebenso wie er.

Mit dem einzigen Unterschied, dass ich der Stärkere von uns beiden war.

Dass ich es immer sein würde...

~~~~~

Kommentare? :)